

kirchleins die Berge hereinschauen. Nicht minder beachtenswert der hier sich öffnende Einblick in die Kiebachgasse: die rechte Straßenwand nähert sich in drei Staffelungen allmählich der linken; ihre Dachlinie infolge mehrerer aneinander gereihter Grabendachgiebel, die zugleich gegen innen höher steigen, von bewegtestem Zickzack. Auch hier bilden die Berggipfel den großartigen Straßenschluß. Wir biegen zunächst ab in die

Obere Kiebachgasse.

Im 17. Jahrhundert Rindergasse, später Stadtschreibergasse, seit der Errichtung der thesesianischen Normalschule (1768) Schulgasse genannt; 1875 zur Erinnerung an einen Wohltäter der Gemeinde, Josef Kiebach († 1875), auf dessen Namen umgetauft.

Nr. 16 (und Schlossergasse 8). Gump- (jetzt Munding-) Haus.
(Plan 13.)

Geschichte. 1653 kaufen Christof Gump (Tischler und Hofbaumeister) und Simon Pittl vom Kloster der Klarissinnen in Meran die „Pflaumerische Behausung in der Rindergasse“; des ersteren Sohn Johann Martin Gump (d. A.), Ingenieur und Hofbaumeister, erwirbt hiezu 1680 auch die Pittlsche Hälfte des Hauses. Da die Häuserbeschreibung von 1678 als Steuerträger einerseits „Herrn Sigmund Pittls seligen Erben von der halben Pflaumerischen behausung in der Peyrer- und Rindergassen“, andererseits „weiland Herrn Christoffen Gumpens seligen Erben von der andern pflaumerischen behausung in der Rindergassen nechst ober des Schluderpacherischen Haus gelegen“ anführt, so geht deutlich hervor, daß es sich um die zwei am Treffpunkt der Schlosser- und Kiebachgasse im Winkel aneinandergrenzenden Häuser handelt, die jetzt das Mundingische Anwesen bilden. Beide Häuser spätgotischen Ursprungs, aber mit einheitlicher spätbarocker, ins Rokoko übergehender Stuckierung von zirka 1730.

Fassade in der Schlossergasse (Nr. 8). Einfache Fensterumrahmungen; über dem 1. Geschoß Stuckmedaillons mit Porträtköpfchen Andreas Hofers, Speckbachers, Haspingers (von Hans Munding 1909).

Fassade in der Kiebachgasse. (Abb. 16.) Zu äußerst rechts rundbogiges Portal mit abgechrägter Leibung (16. Jahrhundert); darüber von rundem, profiliertem Stuckrahmen umfaßte,

geschweifte Kartusche mit Muschel im Scheitel (18. Jahrhundert). Hauswand im Erdgeschoß (und an der Hauskante) gebändert, oben glatt; gerade Stirnmauer, ein Grabendach verdeckend. Die — nicht durchaus regelmäßig gestellten — Fenster mit reizvollen Stuckeinfassungen (18. Jahrhundert): im 1. und 3. Geschoß profilierte Stuckrahmen mit tropfenbehängten Ohren, im 2. Geschoß mit rankenverziertem Aufsatz; in allen Geschossen im Sturz kleine (leider teilweise beschädigte) Puttenköpfchen; in den Brüstungen des zweiten Obergeschosses außerdem flache, in den Ecken eingeschwungene Felder. An der strebenartigen Mauerstütze schönes Stuckmedaillon: in aufrecht ovalem Stuckrahmen, dessen Kehle mit zarten Ranken gefüllt ist, gemalte Mariahilfmadonna; darunter eine zierlich ausgeschweifte, rankenbehängte Kartusche mit der halbverblichenen (neuen) Inschrift: Erb . . d. Mei . . Anton . . . 1670. Der in der dritten Fensterachse angebrachte Erker, dessen Fensterschmuck der Fassade angeglichen ist, weist sehr schöne alte Fensterposten in braunem Holz von zirka 1730 auf: Band- und Fruchtgehänge im Regencestil, im ersten Obergeschoß oben in Muscheln endigend, im zweiten etwas einfacher, im dritten besonders reich, oben mit Fragen. Noch reicheren derartigen Schmuck besitzt der Erker an der Seitenwand von Nr. 16. (Abb. 17): Breiterker auf schön geschwungenen, blattbesetzten Volutenkonsolen; im abschließenden Gesimse an den Ecken zierliche Akanthusblätter, in der Mitte geschweifte, mit einem härtigen Kopf abgeschlossene Kartusche; die Eckposten der Fenster, aus grünbraun gestrichenem Holz, ungemein reich geschnitzt: saftiges Blattwerk noch barocken Charakters, Bandwerk, daneben aber schon Gitter, oben groteske Fragen; die Mittelposten einfacher. Links vom Erker Stuckmedaillon, nach dem Muster desjenigen an der Borderseite des Hauses, mit der Büste des Sohnes des jetzigen Besitzers (Hans Munding 1919).

I n n e r e s. An der Rückseite des Hauses Nr. 16 reiches spätgotisches Portal. Im ersten und zweiten Obergeschoß eine Reihe von Gemächern mit schönen Stuckplafonds von zirka 1730.

Nr. 12. Das abgescrängte Nagelfluhportal, der gratgewölbte Flur noch gotisch; die profilierten, gehörten Fensterrahmen, in den oberen Geschossen mit kleinen Gehängen, aus dem 18. Jahrhundert.

Nr. 10. Ehemalige theresianische Normalschule (Kirschnerhaus).
(Plan 12.)

Geschichte. Das sogenannte von Brocksche Haus wurde 1768 vom Gubernium gekauft und drei Schulpriestern zur Unterbringung der von ihnen begründeten Deutschen Hauptschule übergeben. Wegen Baufälligkeits und zur Bewältigung des wachsenden Schulbesuches 1776/7 teilweise umgebaut. 1819 zur „Musterhauptschule“ erhoben. 1875 Renovierung des Arkadenhofes. 1879 von der evangelischen Gemeinde erworben, die die ehemalige Normalschulkapelle im Hofe hinter dem Hause als Evangelische Kirche (bis 1905) verwendete. Seither im Besitze des Schlossers J. Kirschner.

Fassade. Breithaus mit zwei randlichen Ertern. Die Fassadierung im ausgehenden Rokoko-, beginnenden Zopfstil entspricht der Zeit des Umbaues (1776/7). Nach dem überwuchernden Flächendecor des Rokoko wieder sparsamer Schmuck und kräftigere architektonische Horizontalgliederung durch stark hervortretende Gesimse in der Mittelhöhe und im Abschluß. Die zwei unteren Geschosse als Sockelbau gebändert, die obere Wand glatt. Im ersten Obergeschosß einfache Fenster mit Keilsteinschluß, das zweite Obergeschosß als Hauptetage betont: besonders hohe Fenster mit durchlaufendem Brüstungsgesimse, in den Brüstungen bescheidene Rocaillekartuschen zwischen zopfigen Blattwedeln, gehrte Stuckrahmen mit Stoffgehängen im Aufsatz, kräftige Sturzgesimse; im obersten Geschosß niedrigere Fenster mit edverkröpften Rahmen, oben mit Ananthisblatt und Muschel bekrönt. Über dem Mittelstück der Fassade großer, kräftig umrahmter Giebel mit geschweiften Dachbodenluke.

Hof. Im breiten Flur rechts noch gotisierender Wandpfeiler. Durch den Flur tritt man in einen reizenden, offenen, galeriesumftandenen Hof, nach Anlage und Formen noch der deutschen Spätrenaissance angehörend, wohl aus dem frühen 17. Jahrhundert stammend. (Abb. 18.) An der Nordseite offene Treppengänge, an den drei übrigen Seiten Galerien (ehemals offen, jetzt verglast), getragen von Säulen in braunem Holz, die in den beiden Untergeschossen toskanische, im zweiten Obergeschosß jonische, im dritten korinthische Ordnung zeigen. Holzbrüstungen mit geschweiften Ausschnitten, die mit geflochtenen Eisenstäben gefüllt

sind. An der Nordseite Brunnen aus rotem Marmor in Renaissanceformen, mit schönem Löwenkopf aus schwarzem Holz. An den Säulen des ersten Obergeschosses Holzstatuen: hl. Florian (18. Jahrhundert), hl. Erasmus (17. Jahrhundert), Madonna mit Kind (17. Jahrhundert), hl. Petrus (18. Jahrhundert).

Die 1778 geweihte Normalschulkapelle zum hl. Sebastian, die 1879 zur evangelischen Kirche umgewandelt wurde, wurde 1905 in ihrem ebenerdigen Teil als Schlosserwerkstatt verwendet, über deren gerader Decke der obere Teil mit den Enden der kompositen Wandpfeiler, dem reichprofilierten Gebälk, der Studdekororation in Rokoko und den Deckenbildern von Franz Anton Zeiller (1777) noch erhalten ist.

Nr. 8. Gasthaus „zum weißen Köhl“.

Rundbogiges, breit eingeschragtes Portal. Breiterker, gestützt durch spätgotische Stützpfeiler, die, auf Eckabgeschragten kubischen Sockeln sich nach oben verjüngen und oben in knorpelartige Kragsteine übergehen: trotz schlichtester Form bereicherter Ausdruck des Anstimmens gegen die Wand und der Ansammlung der Kraft im Abschluß; typisches Beispiel der organischen Formgestaltung der Gotik. — Breiter, gratig kreuzgewölbter Flur.

Nr. 9. Charakteristischer zweiteiliger Grabendachschluß mit Mittelgraben und seitlichen Pulven. Alttertümliche Treppenanlage mit einzelnen gotisch geformten Wandpfeilern: über ausladendem Sockel stämmiger runder Schaft, oben mit einfachen dreieckförmigen Eckabsträgungen in die Deckplatte übergeleitet.

Nr. 11. Rundbogenportal mit gotischer Abkantung. Lichtschacht. Charakteristischer dreiteiliger Grabendachgiebel.

Nr. 13. Am Erker gemalte Mariahilf-Madonna unter einer Verdachung mit barockem Rankenornament. Ursprünglich einheitlich gewölbter Erdgeschoßraum auf gotisch abgekanteten Wandpfeilern.

Nr. 15. Teils in der Flucht der Kriebachgasse stehendes, teils an der Ecke des Platzes zurückspringendes Haus; Grabendachschluß mit hart in die Luft ragenden seitlichen Dachpulven. Rundbogiges Renaissanceportal; Flur stichkappengewölbt mit Spuren ehemaliger Grate.

Zu beiden Seiten des Bogendurchganges zur Herzog Friedrichstraße liegt nun

Schlossergasse Nr. 3: Karlsburg (Kolbenturm). (Plan 14.)

Geschichte. Edelstüchtig in die Bürgerstadt eingebaute, sehr alte Behausung, ursprünglich im Besitz der Kolbe von Kolbenturm (so benannt nach einem Burgstall bei Bolders), deren Namen sich auch der turmartigen Überbauung der Schlossergasse, dem später sogenannten „Sarntheinbogen“ übertrug. Urkundlich zuerst erwähnt in einem Kaufbrief vom 22. Februar 1412, in dem Ritter Markwart von Ems dem Bürger Hans Dorn ein Drittel des Hauses, das an „des Kolben Haus“ grenzt, verkauft. Die gleiche Bezeichnung kommt 1483 vor. Laut eines 1665 erwähnten Kaufbriefes vom 9. August 1550 von allen bürgerlichen Steuern befreit: wohl sicher damals von den Schurff erworben, da 1583 Karl Schurff, oberster Stallmeister Erzherzog Ferdinands II., es tatsächlich zu Freisassenrecht besitzt; er ließ es damals „von fundament auf mit herber Unkosten“ neu aufbauen und erhielt 1608 von Erzherzog Maximilian dem Deutschmeister die Gunst, daß seine Behausung zum Edelstü „Karlsburg“ erhoben wurde und er und seine Nachkommen sich darnach „von Karlsburg“ nennen konnten. 1653 von Erzherzog Ferdinand Karl „für dero Edelknaben“ angekauft, von Kaiser Leopold I. aber 1665 dem Grafen Georg von Königsegg für seine Dienste geschenkt und noch 1730 im Besitze seines Geschlechtes. Spätestens 1764 an Alois Graf von Sarnthein, k. k. oberösterreich. Gubernialrat, wahrscheinlich auf dem Erbwege, gelangt. Im Besitz der Sarnthein bis 1847, wo es Josef Graf Sarnthein an den Kaufmann Eschner verkauft. Dieser ließ die Fassade gegen den Marktgraben in die heutige Gestalt umändern und die Geschäftsvorbauten errichten. 1902 von der Stadt erworben. Im Hause befand sich während der Zeit der Sarnthein auch eine Haustapelle, die am 11. Juli 1766 geweiht wurde und ein Altarblatt des hl. Moysius von Christof Unterberger barg.

Außerdem. Der Edelstü umfaßte nicht nur das Breithaus am Marktgraben, sondern war durch den „Kolbenturm“ auch mit einem Trakt auf der anderen Seite der Schlossergasse verbunden. Noch vor dem „Sarntheinbogen“ führt ein einfaches Renaissanceportal in den tonnengewölbten Durchgang zum Marktgraben. An der linken (östlichen) Seite desselben Treppeneingang mit schmiedeeisernem Gitter (Ende 16. Jahrhundert): Rautengeflecht mit Ringen, in der Lunette zwischen schönen Renaissanceankern das (ursprünglich gemalte, jetzt nur mehr in feinen Gravierungen erkennbare) Wappen der Schurff (Feuereisen); in der Mitte des Durchganges links zwei alte Keller-

türen, die erste davon in Kielbogiger (spätgotischer) Steinfassung, mit abgeschrägtem, oben gefehltem Gewände, im Schluß kleines Steinwappen der Schurff. Über dem Ausgang zum Marktgraben flach dreieckiger weißmarmorner Wappenstein: zwischen steigenden Löwen von Renaissancehelmdecken umgebener Wappenschild mit den Schurffeisen, darüber Korbhelm, auf welchem als Kleinod nochmals das Schurffeisen; beiderseits die Inschrift: 1585 Carl Schurff zuo Schenwer (zu Schönwert). Von dem früher erwähnten Gitter führen breite Treppengänge in die geräumigen Vorplätze; schönes, braunes Holzgeländer, gefüllt mit eisernem Stabgeflecht, spätbarock, im Übergang zum Rokoko.

Nach Passierung des „Sarntheinbogens“ zeigt sich rechts die am besten erhaltene Außenseite des Edelsitzes, die, besonders im Rückblick vom Ausgang der Schlossergasse her, burgenartigen Eindruck macht: im Winkel zwischen dem Kolbenturm und der Hauswand malerisch eingeschmiegt, auf spitz auslaufendem gotischem Träger ruhender polygonaler Erker, über dem zweiten Obergeschoß mit geschwungenem Dächlein schließend; Hauswand selbst schmucklos; im äußeren Teil aber zwei Fenster breite, erkerartige Ausladung, gestützt auf drei durch Flachbogen verbundene Nagelfluhtragsteine, die kunstvoll nach Art spätgotischen abgeschnittenen Astwerkes ausgemeißelt sind. (Abb. 15.) Der Kolbenturm überragt die Behausung um ein Geschoß und ist mit niederem Walmdach gedeckt.

Stiftgasse.

Einst nach den hier liegenden Hofstallungen Staligasse, nunmehr nach dem 1771 erbauten Damenstift benannt. Ähnlicher Charakter wie in der Schlossergasse: nur rechts bilden die einst längs der Stadtmauer gebauten Häuser eine gekrümmte Flucht hoher Häuser mit fast hin und hin ebener Dachlinie; links meist nur unbedeutende Baulichkeiten, da die Hinterhäuser der Hauptstraße weit hereinreichen. Das enge, unfreundliche Milieu der mittelalterlichen Kleingassen; glatte, düstere Wände, kunstlose Portale, gotisch abgekantet, aber meist schon im Rundbogen geschlossen; regellos an der Wand hängende Erker verschiedenster Form, die manchmal aneinander gewachsen zu sein scheinen. Dennoch auch hier manche reizvolle Einzelheiten.